

Fünfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 3.

21. Jänner 1882.

**Abonnements**  
werden entgegengenommen: in L. Steffler's Buchhandlung, Wien, I., Dorotheergasse Nr. 7; G. M. Spina (N. Granz) Musikhandlung, Wien, Graben 8, in sämtlichen anderen Musikalienhandlungen, sowie in der Administration des Blattes.

**Preise des Abonnements:**  
Ganzjährig ..... 6 fl. — kr. österr. Währ.  
Halbjährig ..... 3 „ — „ „ „  
Vierteljährig ..... 1 „ 50 „ „ „  
für Deutschland halbjährig 6 Mark.

# Wiener Signale.

Wochenchrift für Theater und Musik.

Erscheint jeden Sonnabend.

Eigentümer und Herausgeber: Ignaz Kugel.

**Inhalt:** Wochen-Chronik. — Die Burgschauspieler im Opernhause. — Correspondenzen: Agram. Leipzig. — Musik: Meine Reise mit Joachim in Rußland. — Concerte. — Correspondenzen: Köln. Basel. Mailand. Edinburgh. — Notizen. Adreßbuch der „Wiener Signale“. — Frierate.

## Wochen-Chronik.

Die in aller Stille sich vollziehenden Theaterverkäufe und Theaterverpachtungen stehen noch immer auf der Tagesordnung. Soeben ist wieder ein diesbezüglicher Vertrag zu Stande gekommen. Wie wir erfahren, hat der Feldzeugmeister Graf Degensfeld das Theater in der Josefstadt angekauft und sofort mit dem gegenwärtigen Director dieser Bühne, Herrn Fuchs, einen fünfjährigen Pachtvertrag abgeschlossen. Bekanntlich bewarb sich um den Pacht dieses Theaters der Schriftsteller Herr Costa und früher schon wurde auch Herr D. F. Berg als künftiger Director der Josefstädter Bühne genannt. Beiden Autoren dürfte die Nachricht von der plötzlichen Finalisirung dieser Angelegenheit ziemlich unerwartet kommen. Was die Direction des Theaters in der Josefstadt betrifft, muß constatirt werden, daß diese Bühne seit Jahren nicht ähnliche materielle Erfolge aufzuweisen hatte, wie jetzt, und wir finden es daher ganz begreiflich, daß der neue Eigentümer sehr zufrieden war, mit Director Fuchs einen längeren Pachtvertrag abschließen zu können.

Die Affaire des Theaters an der Wien ist noch immer nicht entschieden. Wie man uns mittheilt, hat Herr Pollini aus Hamburg Herrn Fauner angezeigt, daß er bis Ende Jänner sich entschieden haben werde, ob er das Theater an der Wien pachten wolle oder nicht. Da Fauner der Ueberzeugung ist, Pollini wäre der beste Pächter, wird er ihm gewiß bis zu dem genannten Termine im Worte stehen. Wird jedoch diese Combination hinfällig — und wir können kaum glauben, daß Pollini seine brillante Position in Hamburg aufgeben sollte, um hier die Schwierigkeiten eines ihm fremden Terrains zu bekämpfen — so dürfte schließlich die schon in der letzten Nummer dieser Blätter erwähnte Eventualität eintreten und Herr Fauner die Hälfte seines Eigenthumes dem Bankier Herrn Carutta verkaufen, unter der Bedingung, daß Herr Teweke Pächter des Theaters an der Wien wird. Die von einigen Journalen gebrachte Meldung, Johann Strauß bewerbe sich um den Pacht des Theaters

an der Wien, ist, unseren authentischen Informationen zu Folge, unrichtig. Die Nachricht beschränkt sich einfach darauf, daß Frau Johann Strauß einigen Journalisten erklärte, es würde ein angenehmer Zeitvertreib sein, wenn ihr Gatte das Directions-Szepter mit dem Dirigentenstabe vertauschen möchte — auf welche Bemerkung der „Walzerkönig“ lächelnd erwiderte: „Ich fühle nicht den Beruf in mir, solche Sorgen auf mein Haupt zu laden — darin wäre es ja aus mit dem Componiren! . . .“ Und das ist sehr richtig. Alle Achtung vor dem ausgezeichneten Talente Strauß' — aber zum Director scheint er wenig Eignung zu besitzen; wer seine fast zaghafte, schüchterne Natur kennt, wer seine Nervosität beobachtet hat und seine Angst vor jeder Erregung, der dürfte überzeugt sein, daß Johann Strauß nach achttägiger Direction reuig zu seinen Walzern zurückkehren würde.

Während die Gescheide des gegenwärtig frequentirtesten und beliebtesten Wiener Theaters ihrer Entscheidung entgegenreifen, sieht dieses selbst allabendlich eine glänzende Gesellschaft in seinen Räumen versammelt. Logen und Sperrsitze sind bei den Vorstellungen Sarah Bernhardt's vergriffen und die Crème der Wiener Gesellschaft findet sich zu den Gastspielen der genialen Französin ein. Etwas zurückhaltender benimmt sich das Galerie-Publikum; die französischen Stücke wären wohl nach seinem Geschmacke, aber es versteht sie nicht und nur die Aufführungen der bekannten Dramen, wie etwa „Camelien-Dame“ oder „Frou-Frou“ brachten auch ein zahlreiches Galerie-Publikum in's Haus. Sarah Bernhardt hat an ihrer grandiosen Künstlerschaft allerdings nichts eingebüßt, im Gegentheil, sie hat uns ihr seltenes Talent in ganz neuem Lichte gezeigt. Ihre alte Römerin in „Rome vaincue“ ist ein Meisterstück tragischer Kunst und in Coppé's „Le Passant“ entwickelte sie eine dramatische Lyrik, die ihr keine zweite Schauspielerin in gleicher Weise nachahmt. Die Umgebung Sarah Bernhardt's freilich läßt fast Alles zu wünschen übrig, aber man wird hiefür entschädigt durch die hinreichende Art, wie Sarah Bernhardt ihre Rollen zu gestalten weiß.

Attinghausen, Herr Robert als Johannes Parricida, Herr Krastel als Arnold und Herr Thimig als Landsknecht. Dagegen war Herr Devrient als Rudenz nicht auf seinem Blatze. Die Kraft des jugendlich-schönen Darstellers reicht nicht aus für die Tragödie. Es fehlt ihm an Innerlichkeit, seinem Organ an biegsamen Wohlklang, seinen Bewegungen an natürlicher Plastik. Er erscheint geziert und fühlt sich in dem fremden Kleide offenbar unheimlich. Wir hoffen, den begabten strebsamen Schauspieler bald im Lustspiele zu begegnen. G. M.

## Correspondenzen.

Agram, im Jänner.

Es ist schon ziemlich lange her, daß ich Ihnen über die hiesigen Kunstzustände nichts geschrieben habe; und wenn ich so that, oder vielmehr nicht that, so geschah es weniger aus Rücksicht für Ihre Leser, als vielmehr aus Rücksicht für unsere desparaten Kunstzustände selbst. Nichts bezeichnet die Trostlosigkeit, ja die Geringfügigkeit und Aermlichkeit derselben besser, als die Witworte eines hiesigen Kunstkenner und Kritikers, der, gefragt, warum er nicht das Theater besuche, malitios antwortete: „Aus Liebe zur Kunst“. In der That liegt das Opernwesen hier ganz par terre, und auch die dramatische Muje hat nicht Ursache, übermüthig zu sein, wenngleich schon zugestanden werden muß, daß das Schauspiel hier ungleich besser und künstlerischer ist als die Oper. Letztere hat leider Kräfte — die Hauptstützen sind natürlich Italiener und singen auch italienisch, wie sich dies eben für ein „nationales Landestheater“ ziemt — sehr zweifelhaften Ranges, das Orchester spielt recht und schlecht, je nachdem, obwohl es einige sehr tüchtige Mitglieder zählt, der Chor ist schwach und hapselt seine Aufgabe tout bien que mal herunter, die Ausstattung ist klein wie die Bühne und das Theater selbst. Die artistische Direction ruht in den Händen des Capellmeisters Zajz, eines Mannes, der auf Verdi, selbst auf Mozart geringschätzend herabblückt, ein Mann, gegen dessen „Selbstbewußtsein“ sogar die Präntensionen Wagner's als schüchterne Aeußerungen zu betrachten sind. Zajz trägt große Schuld an dem musikalischen Rückgange Agram's. Er selbst ist wohl ein talentvoller Musiker; da aber sein Ehrgeiz größer ist als sein Talent, so duldet er nun einmal neben sich keinen Künstler, in allen Concerten hier setzt er seinen Namen ein, zwei- auch dreimal ins Programm, Gastspiele fremder Künstler und Künstlerinnen, sei es auf der Bühne oder im Concertsaale, werden schände abgewiesen, wobei man sich lächerlicherweise auf das bereits festgesetzte „Theaterbudget“ beruft. Von Novitäten hörten wir in dieser Saison „Aida“ (o Götter, welche Aida!) und — lachen Sie nicht — „Augeot“ und „Die Glocken von Corneville“. Letztere zwei Operetten — Operetten in des Wortes wahrster Bedeutung — figuriren hier als „komische Opern“, weil selbe Zajz dirigirt, dessen Genie man doch nicht zumuthen darf, Operetten zu dirigiren, da das Genre Operette von dem sittenstrengen Agramer Theater verbannt ist. Betäubend und zugleich beschämend ist für unser Publikum die Theaterleitung, respective die Intendanz, an deren Spitze ein höherer Beamter steht, welchem zur Bewältigung der Aufgaben einer Theater-Intendanz Alles fehlt, Kenntnisse, Geschicklichkeit, Verständniß, der scharfe Blick und sichere Griff. Dann fehlt es auch an der sachlichen, eingehenden Kritik. Die leitenden Persönlichkeiten hören oder lesen sie nicht gerne, während sie ganze Waggonladungen Lob und Verhimmelung ohne Beschwerde vertragen. So schleppen sich denn die theatralischen Vorstellungen mühselig weiter, irgend eine alte

Oper wie „Ernani“ fällt mit Schande durch, das Publikum ist apathisch, das Haus weist nicht selten eine geradezu verblüffende Leere auf, und nichts bleibt übrig als die Klage, daß es „so“ nicht weiter gehen könne. Es geht aber „so“ schon seit Jahren und wird ohne durchgreifende Reform noch lange „so“ gehen.

a. m.

Leipzig, den 19. Jänner.

Die Pflege der Wagnermusik ist eine Specialität unserer Opernleitung und die stylgerechte Ausführung derselben ein unbestrittener Vorzug unseres Opernpersonals. Von dieser lobenswerthen Regel machte auch die letzte Vorstellung der „Walküre“ keine Ausnahme. Wir wollen bei Besprechung der einzelnen Leistungen die Reihenfolge einhalten, wie uns der Dichtercomponist die Personen seines leitmotivirten Musikdramas vorführt. Herr Lederer war der lyrisch-heroiischen Aufgabe des Siegmund vollkommen gerecht, ja er verstieg sich diesmal beim Vortrag des lenztrunkenen Liebesliedes gar bis zur Begeisterung. Frau Sacke-Hofmeister sang die Sieglinde correct, aber kalt. Die hinreißenden Accente der Sprache des Herzens, welche Siegmund herausrichtete, fand sie erst im zweiten Aufzuge, während sie im ersten bei dem Cello solo, das als Liebesmotiv aus dem Wehen des Orchesters emporsteigt, so theilnahmslos drein sah, als ob sie die Sache gar nichts angehe. Der härbeißige Hunding fand durch Herrn Wiegand's markigen Vortrag eine treffliche Illustration. Herr Schelper (Wotan) hat in seiner Persönlichkeit und Gesangsweise etwas von jener göttlichen leidenschaftslosen Majestät des Walhall-Herrschers, und wer ihn seine Erzählung im zweiten Aufzuge, den Abschied von Brünhilden, E-dur-Motiv, und „Feuerzauber“ im letzten Aufzuge hat singen hören, vergißt dies nimmer mehr. Fel. Kiegler bemühte sich trotz ihrer schönen Mittel vergeblich, die langweilige Gardinenpredigt der Himmelmutter Fricka genießbar zu machen. Die Palme des Abends gebührt der Brünhilde, der Frau Reichert-Kindermann. Die lebensvolle Naturwahrheit und der künstlerische Adel, womit sie ihren schwierigen Part auszustatten weiß, reißen nicht minder zur Bewunderung hin, wie die spielende Leichtigkeit, womit sie ihre gewaltige sangliche Aufgabe bewältigt. Das „Hojotoho“ der geschwägigen Schildjungfrauen, diese Ensemblephaje in der Monolog-Sahara, erklang diesmal kräftiger wie bisher, ein Verdienst des Capellmeisters Herrn Seidl, der wie ein Titane den Walkürenritt durch die den Brünhildenstein umbrandende Tonstuth mit straffem Bügel lenkte.

Max Trausil.

## Musik.

### Meine Reise mit Joachim in Rußland.

Von J. S. Bonawitz.

I.

In der Weihnachtswoche trat ich, von London aus, die Reise nach Rußland an. In Rissingen angelangt, wo wir etwa eine halbe Stunde auf die Weiterfahrt warten mußten, ergözte ein, mitten im Wartejaak I. und II. Classe stehender Hahn im Korbe die anwesenden Passagiere durch sein unaufhörliches „Kikeriki“, und als der Conductor das Zeichen zum Einsteigen gab, wollte die Eigenthümerin des seltsamen Passagieres (eine nach Berlin reisende Frau in den besten Jahren) durchaus ihren Liebling mit in's Coupé nehmen. Doch mußte sie sich schließlich den Anordnungen des Eisenbahn tyrannen fügen und den Vogel im Gepäckwagen unterbringen.

Die arme Frau that mir leid, denn sie hatte offenbar den Hahn lieb, und der garstige Conductor sah vielleicht nur einen Rivalen in ihm, denn er half in der That alle Stationen ausrufen: Breda! Kiferiki! Venlo! Kiferiki! Goch! Kiferiki!

Eine junge mit uns reisende Engländerin schien sehr erbittert über die gestellte Zumuthung der Hahnfreundin, das arme harmlose Thier in unserem Coupé unterbringen zu wollen, denn sie raisonnirte, während sie auf einer stummen Claviatur klimperte, unaufhörlich, und wer weiß, ob nicht noch ein Kampf um den Hahn entstanden wäre, wenn ich nicht, um dem Streit ein Ende zu machen, folgendes Gespräch mit der clavierklimpernden Engländerin angeknüpft hätte.

„Sie scheinen die Kunst des Clavierpielens eifrig zu betreiben?“

„Ich bin Virtuosa und spiele viel öffentlich!“

„Darf ich mir die Frage erlauben, ob Sie auch in London concertiren?“

„Gewiß. Die „Foreigners“ jedoch nehmen uns die besten Engagements weg. Meine Landsleute, die Engländer, sind die größten Dummköpfe, die es gibt. Sie lassen nur solche gelten, die entweder „Herr“ oder „Signor“ — „Madame“ oder „Mademoiselle“ vor ihre Namen setzen, oder doch wenigstens ihre Studien in Deutschland gemacht haben. Wir Engländer leisten ganz ebensoviel und vielleicht mehr als alle in den letzten Jahren zu uns nach England gekommenen „Foreigners“ — Of course, Joachim und Frau Schumann ausgenommen.“

„Of course,“ sagte ich und zog meinen Hut ab, als Zeichen meiner Bewunderung ihres Heldennuthes, den von der ganzen Welt hochverehrten Künstlern ebenfalls ihre Anerkennung gezollt zu haben.

„Die meisten Uebrigen aber,“ fuhr sie fort, „sind nur mittelmäßige Talente, die kaum so viel leisten als wir.“

Nachdem sich meine englische Collegin noch, ihrer Ansicht entsprechend, über verschiedene meiner in London lebenden geachteten deutschen Collegen geäußert hatte, frug ich sie, ob ihr auch ein gewisser Bonawitz bekannt sei. Doch der gütige Leser erlasse mir die Schilderung der Hinrichtung meines Namens, die darauf erfolgte.

Ich wurde förmlich mit Keulen todgeschlagen, und würde bitterlich zu weinen angefangen haben, wenn nicht der Hahn aus dem Gepäckswagen heraus unaufhörlich „kiferiki“ hätte. Da mir meine unbarmherzige Collegin im Laufe des Gespräches mitgetheilt, daß sie (um den Ansprüchen ihrer „dummen Landsleute“ zu genügen, die durchaus deutsch-musikalische Ausbildung verlangen) auf ein Jahr nach . . . . gehe, nahm ich Veranlassung, ihr eine Einführungskarte an meinen dort lebenden Freund Prof. N. anzubieten, dem sie sich persönlich vorstellen wollte. Ich gab ihr jedoch meine Karte mit der Empfehlung an meinen Freund erst im Moment des Umsteigens. Ob sie wohl Gebrauch davon machen wird?! —

Gern hätte ich einen Abstecher nach Leipzig gemacht, um mich mit der nöthigen Weihe für die bevorstehende Tournee zu versehen, aber ich wollte doch die Unmenlichkeit nicht zu weit treiben, denn es war mir unterwegs ein Hund anvertraut worden, den ich in Berlin abliefern mußte, und bei der bekannten Furcht der Sachen vor wüthenden Hunden (die gar nicht einmal wüthend sind) wäre dies geradezu polizeiwidrig gewesen. Ich verzichtete daher aus Menschlichkeit, weil ich die guten Sachen „nich ferchten machen wollte“, auf Blümchentaffee und Weihe, und ging direct nach Berlin, wo ich gerade noch rechtzeitig eintraf, um einem Quartett-Abend der Herren Joachim, de Aha, Wirth und Hausmann beizuwohnen zu können. Das unvergleichliche Quartett entzückte mich mehr als je an jenem Abend,

und namentlich unvergeßlich wird mir die Ausführung des Mozart'schen G-moll-Quartetts (mit Hinzuziehung einer zweiten Bratsche) bleiben. Man mag über Joachim als Solospieler urtheilen wie man will, als Quartettspieler steht er einzig und unerreicht da.

Nachdem ich noch einige angenehme Tage bei dem „Meister der Meister“ in Berlin verbracht, traten wir unsere Reise an. In Breslau fand am 2. Jänner das erste Concert statt. Meister Joachim und ich eröffneten dasselbe mit der Brahms'schen Sonate in G-dur, die ungemein gefiel. Dann folgten Violinsoli von Tartini, Viotti, Paganini und Schumann; ferner Claviersoli von Chopin, und die Fräulein Rosa und Blanca Thiel (aus Breslau) sangen Duette von Carissimi, Händel, Schumann, Lëve und Hollstein.

Am 3. Jänner spielten wir in Krakau. Das Programm war folgendes: 1. Concert von Bruch (Joachim). 2. Nocturne und Polonaise von Chopin (Bonawitz). 3. Romantze F-dur von Beethoven, Sarabande und Tambourin von Leclair, ungarische Tänze von Brahms-Joachim (Joachim). 4. Introduction und Scherzo, Op. 39, von Bonawitz (Bonawitz). 5. Concert von Mendelssohn (Joachim).

Nach dem Concert waren wir bei der berühmten polnischen Schauspielerin Modrzejewska zum Souper eingeladen. Unter anderen Gästen war auch der polnische Componist Jelenki erschienen, der, gemeinschaftlich mit Joachim und einem tüchtigen Cellisten, ein interessantes Trio eigener Composition vorführte. Während des Mahles ließen wir die Polen leben, und sie uns, und nachdem wir uns Tags darauf noch die Hauptsehenswürdigkeit der ehemaligen polnischen Königsstadt, die Schloßkirche mit ihren Königsgrüften, angesehen, zogen wir gegen St. Petersburg.

### Concerte.

Fünftes philharmonisches Concert. — Neue Symphonien von F. Cowen und Ole Olsen. — Pianisten: Heymann — v. Pachmann — E. Pabst — Rosine Menzel.

Wir haben über zwei interessante neue Symphonien zu berichten, deren Existenz uns schon deshalb mit freudiger Genugthuung erfüllt, als in ihnen durch frisch vorwärts strebende, echte Talente der Gegenwart schlagend dargethan, es sei in der großen vierjährigen Sonatenform der Classifier heute noch orchestral etwas zu leisten, man brauche die Symphonie Beethoven's formell noch nicht zu den Todten zu werfen. Die in Rede stehenden neuen Symphonien haben einen eigenthümlichen Berührungspunkt, beide hat der sagenreiche, phantastische Norden angeregt, die eine — bei den Philharmonikern neben der reizenden D-dur-Serenade von Rob. Fuchs und der Schumann'schen Ouverture zur „Braut von Messina“ aufgeführt, von dem Londoner Pianisten und Musikdirector F. Cowen componirt — nennt sich selbst: „Skandinavische Symphonie“, die andere, welche wir in einer Privatmusikführung Donnerstag Nachmittag durch das Conservatoriumsorchester hörten, schrieb ein wirklicher Skandinavier, nämlich Herr Ole Olsen, der in diesen Blättern wiederholt mit Auszeichnung erwähnte Präses der philharmonischen Gesellschaft in Christiania, welcher sich diesen Winter über, um das Wiener Musikleben eingehend zu studieren, in unserer Stadt aufhält. Nach der überraschend enthusiastischen Aufnahme, welche die gegen Novitäten sonst so zugeknöpften Mitglieder des philharmonischen Orchesters der „Skandinavischen Symphonie“ gleich bei der ersten Probe bereiteten, war man berechtigt, von dem Werke Cowen's etwas Großes, mindestens Ungewöhnliches zu er-



stellen, auch die Scenerie enthält Meisterstücke, wie besonders im letzten Act die Cathedrale und der Hafen von Antwerpen mit den spanischen Schiffen. Herr Rosa dirigitte selber mit Festigkeit und Feuer, und wurde mit den Künstlern am Schluß mehreremale laut und stürmisch gerufen.

Von Neuheiten in Concerten sind in der Kürze noch anzuführen ein Octett von Svendsen in A-dur, welches das Repertoire der Populer Concerts seit vorigen Monat angenehm vergrößert, sowie ein Clavier-Trio in C-moll von E. S. Thorne, und eine Sonate in D-dur für Piano und Violine von Mr. Algernon Ashton, welche unter Mitwirkung der Componisten in einem Concerte in der „Royal Academy“ vorgetragen wurden und viel von beiden Componisten erwarten lassen.

R. Dressel.

## ☪ Musik. ☪

### Meine Reise mit Joachim in Rußland.

Von J. S. Bonawitz.

II.

Am 15. Jänner (3. Jänner russischen Datums) fand unser erstes Concert in St. Petersburg statt. Dasselbe wurde unter Leopold Auer's umsichtiger Leitung mit der „Sommernachts-traum“-Overture eröffnet. Hierauf folgte die Hauptnummer des Abends, das Beethoven- oder vielmehr das Beethoven-Joachim'sche Violinconcert, denn es spielt's Joachim doch keiner nach. Zweite Hauptnummer war die Joachim gewidmete Schumann'sche Phantasie, die außer dem großen Geiger bekanntlich Niemand öffentlich zu spielen wagt, und die — trotz aller Hochachtung für Schumann sei es gesagt — auch nur unter seinen Händen genießbar ist. Es folgten dann kleinere Piecen von Biotti, Joachim und Paganini, und zwischen den Solovorträgen Joachim's spielte ich Clavierfoll von Chopin, Schumann und Mendelssohn. Der Erfolg Joachim's war, wie er selbst zugestehet, der größte eines Lebens.

Am darauf folgenden Abend gaben wir ein Concert in Wiborg (Finnland), in welchem die Brahms'sche Clavier-Violin-Sonate (G-dur) Hauptnummer des Programmes war. Da wir gleich nach dem Concerte nach St. Petersburg zurückkehrten, hatte ich — zwischen dem ersten und zweiten dortigen Auftreten — mehrfach Gelegenheit, mich mit den Musikverhältnissen der Hauptstadt Rußlands bekannt zu machen.

Petersburg besitzt zwei kaiserliche Opern, eine russische und eine italienische. In der russischen Oper sind Chor und Orchester besser als bei den Italienern. Ueber die Solosänger vermag ich keinen Vergleich anzustellen, da ich nur einen Theil des Personales zu hören bekam. Was übrigens die „mise en scene“ anbelangt, so übertrifft die Petersburger italienische Oper Alles, was ich bis jetzt gesehen. Bei den Russen hörte ich die „Novgoroder“ von Napravnik, unter des Componisten Leitung, und bei den Italienern Massenet's „Der König von Lahore“. Während mich Napravnik's Oper ihrer slavischen Färbung wegen interessirte, konnte ich dem bombastischen, von Reminiscenzen strotzenden „König von Lahore“ nicht den geringsten Geschmac abgewinnen.

Die kaiserlich russische Musikgesellschaft, welche über das ganze Reich verzweigt ist, und (unter des Großfürsten Constantin's Patronage) ihren Hauptsitz in St. Petersburg hat, veranstaltet (unter Davidoff's Leitung, der zugleich Director des Conservatoriums ist) jährlich acht große Concerte. Leider gab es keine Gelegenheit, eines davon zu hören; auch das vielgerühmte Quartett: Auer, Pikel, Weidmann, Davidoff, pausirte

gerade. Dagegen hatten wir Gelegenheit, einer Production des Kammermusik-Vereines beizuwohnen, welcher durch Albrecht, Hildebrand, Gille, Werschilowitsch und Klimoff Quartette von Davidoff und Tschaitoffsky und ein Claviertrio von Napravnik zu Gehör brachte.

Das Conservatorium der r. russischen Musikgesellschaft hat Namen wie Auer, Brassin, Davidoff, Klimoff &c. unter seinen Professoren aufzuweisen, und soll jeder erste Professor den Rang eines „Oberst“ haben. Dabei sehen aber die Herren, etwa Brassin ausgenommen, nichts weniger als „militärisch“ aus.

Am 18./6. Jänner fand unser zweites und letztes Concert (für Kammermusik) in St. Petersburg statt. Joachim spielte mit Pikel, Weidmann, Hildebrand und Davidoff Mozart's G-moll-Quintett und Beethoven's C-dur-Quartett, Op. 59, und mit mir die Brahms'sche G-dur-Sonate. Der enthusiastische Beifall, der nach dem C-dur-Quartett losbrach, veranlaßte Joachim, außer der Chaconne noch verschiedene andere Sachen von Bach zuzugeben, und wäre es auf's Publikum angekommen, so hätte er bis den anderen Tag gespielt. Die von mir benützten Concertflügel waren aus der 1818 gegründeten Fabrik des Herrn C. M. Schröder in St. Petersburg. Was Größe und Qualität des Tones anbelangt, können diese Instrumente den vorzüglichsten der alten und neuen Welt an die Seite gestellt werden; ihre Spielart wird vielleicht nur von Erard übertroffen.

Zwei Stunden vor unserer Abreise von St. Petersburg nach Moskau hatten wir noch die Ehre, im Palaste der Großfürstin Katharina zu spielen. Ihre kaiserliche Hoheit die Frau Großfürstin, sowie die übrigen anwesenden Prinzen und Prinzessinnen des Hauses Romanoff schienen sich lebhaft für die Brahms'sche Sonate (die natürlich wieder auf dem Programm stand) zu interessiren.

Nach 19stündiger Fahrt langten wir am 20. Jänner in Moskau an, wo wir von dem Director des Conservatoriums, Herrn N. Hubert, in liebenswürdigster Weise empfangen wurden.

### Concerte.

(Brüder Thern. — Hans von Bülow's zweite Soirée. — Pianist Woldemar v. Pachmann.)

In der abgelaufenen Woche traten die bedeutenden Pianisten einander förmlich auf die Füße; die musikalischen Dioscuren: Brüder Thern machten den Anfang, der große Meister der Interpretationskunst Hans von Bülow absorbirte sonach in einer zweiten, bis zum Erdrücken gefüllten Soirée das musikalische Interesse, endlich zeigte sich auch wieder Herr v. Pachmann auf der Höhe seiner nach vielen Richtungen wahrhaft erstaunlichen technischen Leistungsfähigkeit. Ueber das musterhaft egale, technisch wie geistig feinst ineinandergreifende Zusammenspiel der Brüder Thern noch ein Wort zu verlieren, ist im Grunde überflüssig. Die Herren bezauberten namentlich wieder mit ihrer so köstlich accentuirten und verklungenenden Transcription des Gounod'schen Bacchanten-Zuges (aus Philemon und Baucis), den sie wiederholen mußten, wogegen die Ausführung der Don Juan-Phantasie Liszt's auf zwei Clavieren — so brillant sie den Brüdern Thern gelang — sich als keine glückliche Idee erwies. Dieses fulminante Virtuosenstück wirkt unter den Händen eines einzelnen berufenen feurigen Bravourspielers weit unmittelbarer, als wenn sich zwei Spieler, um den richtigen Totaleffect herauszubringen, gleichsam in einemfort interpelliren und controliren müssen; es wird da nolens volens der Musikstrom unterbunden. Eine Frau Wisca

dem reichhaltigen Programm, welches Chöre von Alb. und Reinh. Becker, Weinwurm und Ehrich, Männerquartette von Engelshberg, Gelble, Kanslin, Gernsheim und Alb. Becker enthielt, wollen wir nur zwei größere Werke näher bezeichnen, die Chorvereinen gediegener Richtung um so willkommener sein werden, als deren Ausführung keine solistischen Kräfte beansprucht: „Lied und Leben“, Hymnus für Männerchor mit Orchester von Franz Wellner und „Das Fest der Nebenblüthe“ für Männerchor, Soloquartett und Orchester von Heinr. Jöllner. Beide Werke gingen frisch und flott zusammen und haben sich einer sehr freundlichen Aufnahme erfreut. Solonummern des Programmes waren: Bruch's 1. Violinconcert, gespielt von Herrn Concertmeister Raab, und Gesangsvorträge eines Fr. Weizo.

Auf dem Gebiete der Oper haben wir als bedeutendstes Ereigniß der letzten Wochen eine nach jeder Richtung hin musterhafte Inszenirung von Wagner's „Tristan und Isolde“ zu verzeichnen. Das großartige Werk, welches zuerst die Schaffensprincipien Wagner's kühn und unverhohlen verkündete und in Folge dessen lange Zeit der großen Menge fremd und unsympathisch blieb, hat hier einen durchschlagenden Erfolg erlebt; die fünf rasch aufeinander folgenden Aufführungen fanden sämmtlich vor überfülltem, meist ausverkauftem Hause statt, und die Beifallkundgebungen des Publikums erreichten einen so hohen Grad von Enthusiasmus, als ob es jeder Einzelne, auch der Inhaber des letzten Theaterplatzes, empfunden hätte, daß er es hier mit Kunstleistungen ersten Ranges zu thun habe. Als solche können vor Allem die Vertretungen der beiden Titelpartien durch Frau Reichert-Kindermann und Herrn Lederer bezeichnet werden. Beide haben nach Seite der geistigen Auffassung sowohl, als nach der künstlerisch vollendeten Ausführung Unübertreffliches gegeben. Herr Schelper war ein vorzüglicher Kurvenal, wahr und überzeugend in Spiel und Gesang, Frau Klafsky eine sehr lobenswerthe Brangäus, Herr Wiegand edel und sympathisch als König Marke; die kleineren Rollen Melot, Hirt und Steuermann waren auf's Beste vertreten durch die Herren Caliga, Lieban und Ulbrich. Das Orchester bot unter Capellmeister Seidl's genialer Führung ebenfalls eine Kunstleistung ersten Ranges. Wir können der Direction Neumann zu dem wohlverdienten Erfolge, den „Tristan und Isolde“ im hiesigen Stadttheater errungen, nur gratuliren.

—d.—

Odeſſa, den 8. Februar.

Nach den glänzenden Erfolgen und Triumpfen, welche Joachim in Petersburg, Moskau und Rieff feierte, kam endlich der große Meister auch zu uns. Ich sage „endlich“, denn seit Jahren hatte man mit Sehnsucht sein Hieherkommen erwartet, umsomehr, da das hiesige Publikum Gelegenheit hatte, so ziemlich alle bedeutenden Erscheinungen der Musikwelt kennen zu lernen, und nur Joachim, obgleich wiederholt angefragt, bisher der „Perle des schwarzen Meeres“ fern geblieben war. Groß waren die Erwartungen aller Musikliebhaber, und das allgemeine Interesse war so hoch gespannt, daß längst vor dem Eintreffen Joachim's die beiden für zwei aufeinanderfolgende Abende angekündigten Concerte bereits ausverkauft waren. Er brauchte gar nicht *veni vidi* zu sagen, aber *vici* konnte der Meister wohl ausrufen, denn eines so großartigen Erfolges hatte sich bisher kein Instrumentalkünstler noch in Odeſſa zu erfreuen, und dies hat viel zu bedeuten in einer Stadt, wo die beiden Rubinstein, Laub, Bülow, Tauffig, Wieniawski, die Florentiner, die Damen Wilt, Essipoff u. A. glänzende Erfolge hatten. Aber ein solcher

Audrang des Publikums, eine solche Ueberfüllung des Börjesaales war meines Wissens noch nie hier vorgekommen, — und all' dies auf eine kleine Annonce, ohne irgendwelche Reclame in den Journalen (Memento Sarah Bernhardt). Dieser außerordentliche materielle Erfolg wurde jedoch noch übertroffen von dem moralischen Erfolge der beiden Concerte. Ich habe bei mehreren der obenerwähnten Künstler schon viele enthusiastische Kundgebungen miterlebt, aber solcher Ovationen, wie sie dem „Könige der Geiger“ zu Theil wurden, kann ich mich nicht erinnern. — Sehr richtig bemerkt heute eine russische Zeitung, daß im zweiten und letzten Concerte der Künstler fast während einer ganzen Stunde hindurch mit den Hervorrufen zu thun hatte, theils Stücke zugehend, theils sich verneigend vor den enthusiastischen Beifallsbezeugungen des Publikums, welches sich zum Schlusse des zweiten Concertes in dichten Massen um die Estrade sammelte, den Künstler von allen Seiten umringend. Herr Joachim mag nicht wenig erstaunt gewesen sein, als er plötzlich von der studirenden Jugend emporgehoben und nun nach russischem Brauche unter betäubenden Hurrahrufen fünf- bis sechsmal in den Lüften „gehutscht“ wurde. Und Alles dies hat Joachim nicht mit Flageolet-Stückchen, nicht mit Feuerwerks-Raketen — nein, diesen Siedepunkt des Enthusiasmus hat der große Künstler mit Bach's „Chaconne“, mit Tartini's „Teufels“-Sonate, mit Spohr's Gesangs-scene, mit Mendelssohn's und Bruch's Concerten hervorgebracht. Dann zweifle man noch an der Zaubergerige des „Geigerkönigs“. Allgemein und tief war das Bedauern des Odeſſaer Publikums, daß der Meister seinen Aufenthalt auf 2 Tage beschränken mußte; hätte er an den folgenden zwei Tagen noch zwei Concerte angezeigt, sie wären ebenso überfüllt gewesen. Auch der „Englische Club“ (des Casino unserer high-life) hatte auf den berühmten Künstler für einen Abend gerechnet und die Mitglieder waren geradezu trostlos über die Ablehnung ihrer Einladung. Ueberdies kamen während dieser zwei Tage aus mehreren umliegenden Städten Telegramme mit der Bitte, Herrn Joachim zu bewegen, die dortigen Bewohner wenigstens mit je einem Concerte zu beglücken. Aus Kischeneff kam sogar eine solche telegraphische Bitte im Namen der gesammten dortigen Gesellschaft mit der Unterschrift des Stadtoberhauptes. Wenn nun nach dem Gesagten die Erfolge des Herrn Joachim als Künstler wirklich zu den außerordentlichsten gerechnet werden müssen, welche überhaupt je hier vorkamen, so verdient es gleichzeitig hervorgehoben zu werden, daß der große Künstler im Laufe dieser zwei unergößlichen Tage auch als Mensch die Sympathien aller Jener im Sturme eroberte, welche das Glück hatten, mit ihm in Berührung zu kommen. Eine seltene harmonische Vereinigung von Liebenswürdigkeit, Freundlichkeit und loyaler Collegialität, wie sie eben in Joachim's Wesen liegen, müssen natürlich Jeden magnetisch fesseln.

In beiden Concerten des Herrn Joachim wirkte der Pianist Herr Bonawiz sowohl mit Solovorträgen, als auch accompagnirend mit, und hat nach beiden Richtungen allgemeine Anerkennung gefunden. Wenn man erwägt, wie schwierig es dem besten Pianisten wird, sich neben der mächtigen Geige eines Joachim, ohne den Nimbus einer unantastbaren Autorität, zu behaupten, so kann Herr Bonawiz mit seinem ehrenvollen und verdienten Erfolge zufrieden sein; denn er wurde nach seinen Solonummern jedesmal durch Beifall und wiederholten Hervorruf aus-

gezeichnet. Auch sein vortreffliches Accompagnement wurde allgemein bemerkt und in der Brahms'schen G-moll-Sonate für Clavier und Violine hat Herr Bonawitz sich als vorzüglicher Interprete des Kammermusik-Genres befunden.

So sind denn die zwei Joachim'schen Festabende wie ein schöner Traum entschwunden; die Erinnerung daran wird lange in uns hier fortleben, und ganz Odezza hegt den Wunsch, sowie die Hoffnung, daß der Großmeister aller Geiger seinem Versprechen gemäß uns im nächsten Jahre auf längere Zeit hier besuchen werde. R. F.

## Notizen.

— Wie bereits gemeldet, findet das Concert der Frau Esi-poff, welches ein außerordentlich interessantes Programm aufweist, unter Mitwirkung ihres Gatten, des Herrn Prof. Theodor Lejchetizky, am 15. d. M. im Saale Bösendorfer statt. Der Billetverkauf hiezu geht, wie wir hören, flott vor sich und wir werden in Folge dessen in der angenehmen Lage sein, einen von einem zahlenden Publikum gefüllten Saal zu sehen.

— Ein Theil des Stadttheater-Perionals wird in der zweiten Hälfte dieses Monats im Bester deutschen Theater ein kurzes Gastspiel absolviren, und dasselbe mit dem „Jourfix“ beginnen.

— Am 7. d. M. hielt Herr Maximilian Streben im Saale Bösendorfer einen Vortrag aus dem Gedächtnisse, der sich großen Erfolges zu erfreuen hatte. Der Künstler recitirte eine Dichtung von Gräfin Widenburg-Almash: „Emanuel d'Astorga“ und Wittmann's reizende Humoreske: „Der verhängnißvolle Paukenschlag“ in ausgezeichnete Weise, und wurde von dem zahlreich anwesenden Publikum durch stürmischen Beifall und oftmaligem Hervorruf ausgezeichnet.

— Der hier bestens bekannte Componist und Pianist Herr G. Schütt (Schüler Professor Lejchetizky's) trat im vorigen Monat in Petersburg in einem Symphonie-Concerte der kaiserlichen Musikgesellschaft, und in einem Concerte des Quartettvereins auf. Im Symphonie-Concerte spielte er sein G-moll-Concert, und im Concerte des Quartettvereins sein neues Clavierquartett in F-dur (Manuskript). Beide Compositionen sowohl als auch der eminente Vortrag derselben fanden seitens des Publikums rückhaltlose Anerkennung.

— Im letzten Concerte des Grazer Musikvereins wirkte der Cello-Virtuose Herr Louis Hegyesi mit. Der Künstler spielte das A-moll-Concert von Saint-Saëns, Cantilene eigener Composition und „Elfentanz“ von Popper, mit ausgezeichnetem Erfolge, unter großem Beifalle des Publikums. Letzgenannte Nummer mußte er auf stürmisches Begehren wiederholen.

— Josef Weilen's „König Erich“ hat im Münchener Hoftheater, trotz der unzulänglichen Darstellung und Scenirung, einen durchschlagenden Erfolg errungen.

— Theodor Lobe spielte vor Kurzem im Frankfurter Stadttheater Lessing's „Nathan“. Die dortige „Wochen-Rundschau für dramatische Kunst“ schreibt über diese Leistung folgendermaßen: „Gehen wir zu den Einzelleistungen über, so müssen wir vor Allem Lobe's meisterhafter Wiedergabe der Titelrolle

gedenken. Nicht daß es uns gelungen wäre, diesmal neue Vorzüge an dem trefflichen Gesamtbilde zu entdecken, wir durften uns vielmehr wieder an der so außerordentlich künstlerisch schön angelegten, bis in die kleinste Schattirung mit liebevollster Sorgfalt durchgeführten Rolle freuen. Lobe muß unbedingt den wenigen ersten Darstellern des Nathan beigezählt werden; in Einfachheit der Auffassung, in rein menschlicher Zeichnung des edlen, selbstlosen, durch lange und schwere Prüfungen noch geläuterten Denkers und Menschenfreundes kommt ihm kein Anderer gleich. Jede auf äußere Effecte abzielende Nuance verichmählt unser Künstler; die ganze Gestalt gewinnt in Lobe's Wiedergabe etwas überaus Edles, Priesterliches und bleibt doch dabei aller Schönrederei, aller philosophirenden Künstelei ferne, mit welcher so oft berühmte Schauspieler in dieser Rolle zu imponiren suchen. Die klare, jedes Wort des Gedichtes zur Geltung bringende Declamation berührte, wie immer, höchst wohlthuend und ward das Publikum nach dem Vortrag der Parabel und nach der ergreifend gesprochenen und gespielten Scene mit dem Klosterbruder zu lebhaftem Beifall hingerrissen.

— Bei Pasdeloup in Paris (Concert populaire) wird demnächst ein neuer Stern aufgehen. Er ist dies ein Cellovirtuose Namens Alexander von Werichbilowitsch aus Petersburg, den dortige Musikfreunde und Kollegen als einen Künstler ersten Ranges bezeichnen. Wir werden über das Pariser Debüt desselben seinerzeit berichten.

— Am 3. März wird Graf Zichy in Nürnberg ein Concert zu Gunsten des dortigen Kinderhospitals veranstalten.

— Das Carlsruher Hoftheater führt jetzt Stücke vom Beginn des laufenden Jahrhunderts auf. Mit Babo's „Der Puls“, Zimmermann's „Die schelmische Gräfin“, Müllner's „Der Kitz“ und Gut's „Das war ich“ erzielte es einen schönen Erfolg.

— Mitte März wird im Hoftheater zu Weimar die Auf-führung der „Perser“ des Aeschylos mit der Musik des Erbprinzen von Meiningen stattfinden.

— Die dreiactige romantische Oper: „Wilhelm von Oranien“ von Heinrich Hofmann hat im Hamburger Stadttheater einen Succes d'estime gehabt.

— Se. Majestät der Kaiser von Rußland hat dem in Odezza lebenden Tonkünstler Ignaz Tedesco, nachdem derselbe früher mit dem St. Stanislaus- und dem St. Annen-Orden dritter Classe decorirt wurde, für seine ausgezeichneten Leistungen als Professor des kaiserlichen Instituts, den St. Stanislaus-Orden zweiter Classe verliehen.

— Das statistische Jahrbuch von Paris zählt die Einnahmen der Pariser Theater im Jahre 1880 auf. Die Summen, welche eingegangen sind, vertheilten sich folgendermaßen: Große Oper 3.087,544 Francs; Comédie Française 1.863,644 Francs; Châtelet 1.591,523 Francs; Komische Oper 1.396,868 Francs; Porte Saint-Martin 1.133,739 Francs; Variétés 1.129,604 Francs; Folies Bergères 968,233 Francs; Renaissance 803,541 Francs; Vaudeville 802,364 Francs; Théâtre Gaieté, Palais Royal, Folies Dramatiques, Nouveautés haben mehr als 700,000 Francs; Gymnase und Ambigue mehr als 500,000 Francs; Odéon 473,410 Francs u. Das „Hippodrom“ hat 1.201,802 Francs eingenommen, der Circus Franconi 845,107 Francs. Im Ganzen hat Paris im Jahre 1880 22.614,018 Francs ausgegeben; 1879 war die Summe 20.619,306 Francs, und 1878, im Ausstellungsjahre, 30.657,497 Francs.

Ausschließlich durch mich zu beziehen:

## „Am Wörther-See“.

Kärntnerisches Liederspiel in einem Act von **Thomas Koschat**.

(Im Wiener Hof-Operntheater mit großem Erfolge gegeben.)

I. KUGEL.

Fünfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 7.

18. Februar 1882.

Abonnements  
werden entgegengenommen: in L. Steffler's Buchhandlung,  
Wien, I., Dorotheergasse Nr. 7; C. A. Spina (A. Granz) Musik-  
handlung, Wien, Graben 8, in sämtlichen anderen Musikalien-  
handlungen, sowie in der Administration des Blattes.

Preise des Abonnements:  
Ganzjährig ..... 6 fl. — fr. öherr. Währ.  
Halbjährig ..... 3 " " " "  
Vierteljährig ..... 1, 50 " " " "  
für Deutschland halbjährig 6 Mark.

# Wiener Signale.

Wochenchrift für Theater und Musik.

Erscheint jeden Sonnabend.

Eigentümer und Herausgeber: Ignaz Kugel.

Inhalt: Wochen-Chronik. — Wiener Bühnen-Wochenchau. — Correspondenz: Paris. — Musik: Meine Reise mit Joachim in Rußland. — Concerte. — Correspondenzen: Budapest. Frankfurt. Hannover. — Notizen. — Feuilleton.

## Wochen-Chronik.

Die sonderbarsten Contraste kommen in unseren Tagen zur Geltung. Vor drei Monaten gab es nicht genug Theater und nicht genug Directoren in Wien; man hörte in jeder Woche von neuen Projecten und von neuen Männern, die diese durchführen wollten; der Concurrenz-eifer und die Rivalität führten auf allen theatralischen Gebieten wahre Orgien auf; bot ein Director für das neueste, noch gar nicht aufgeführte französische Sensationsdrama 3000 Francs, so kaufte es der Andere gleich für die doppelte Summe; die Gagen der unbedeutendsten Schauspieler wurden zu ungeahnter Höhe emporgeschraubt, und wenn der Episodist K. am J.-Theater unter den bekannnten „vortheilhaftesten Bedingungen“ engagirt werden wollte, brauchte er nur zu veranlassen, daß irgend eine Zeitung meldete, es sei ihm vom J.-Theater ein Antrag gestellt worden. Heute ist die Situation eine gründlich veränderte. Herr Steiner, der vor einem Vierteljahre schon mit dem Gedanken sich vertraut gemacht hatte, er würde in Wien nach Ablauf seines Pachtens auf der Wieden, keine Bühne finden, steht nun gar mit zwei Theatern da und weiß sich nicht zu helfen; die Geister, die er rief, die wird er nun nicht los. . . . Schauspieler und Schauspielerinnen, die Engagement suchen, gibt es die schwere Menge, von Directions-Candidaten, welche die entsprechenden Qualitäten besäßen, ist weit und breit keine Spur und die Concurrenz hat so gut wie aufgehört. Thatsache ist, daß Herr Jauner für das Theater an der Wien keinen Pächter findet, zum mindesten keinen solchen, dem er sein Haus mit Ruhe anvertrauen könnte, und daß Herr Steiner, den vor Kurzem noch das Gespenst der Obdachlosigkeit quälte, jetzt in Verlegenheit ist, wo er zuerst anpacken soll. Herr Blasfel, auf dessen „Regierungsfähigkeit“ Steiner baute, wurde von dem Eigenthümer des Theaters an der Wien rundweg abgelehnt. „Welche Garantien vermag er mir zu bieten?“ fragte Herr Jauner, als man ihm von Blasfel's Pacht-Candidatur Mittheilung machte. Diese Frage scheint uns

vollständig gerechtfertigt und es wäre nur zu wünschen gewesen, daß Herr Jauner stets und in allen Dingen so rigoros und vorsichtig zu Werke gegangen wäre! . . .

Daß er Herrn Steiner seines Pachtvertrages, der noch 1½ Jahr läuft, nicht entbinden will, finden wir vollständig natürlich. In Geschäftssachen gibt es keine Rücksichten; Herr Jauner weiß, daß ihm Steiner der sicherste und verlässlichste Pächter ist, und daher scheint es begreiflich, wenn er ihn festzuhalten sucht und ihm erklärt, er möge selber zusehen, wie er sich aus der Affaire ziehen könne. Da nun der Vertrag mit den Carl'schen Erben in der Weise stipulirt ist, daß eine Lösung desselben selbst für den Fall, als man die Caution von 10.000 fl. verfallen lassen wollte, unmöglich erscheint und da man schließlich nicht verlangen kann, Herr Steiner solle 40.000 fl. Pacht an Herrn Jauner bezahlen, ohne das Theater an der Wien zu bemühen, bleibt dem Director der genannten Bühne freilich nichts übrig, als beide Theater in der nächsten Zeit zu führen. Daß die Statthalterei die beiden Concessionen ertheilen wird, ist zweifellos, denn im gegentheiligen Falle müßte Herr Steiner gänzlich auf die Ausübung seiner Concession für das Theater an der Wien verzichten und wir hätten bloß um eine Theaterkrise mehr.

Das Programm, welches Director Steiner für die nächste Saison entworfen hat, ist, wie man uns mittheilt, in großen Zügen folgendes: Chor, Orchester und technisches Personale wird separat sowohl für das Carltheater, wie für das Theater an der Wien engagirt. Die darstellenden Mitglieder und die hervorragenderen Kräfte wirken abwechselnd hüben und drüben. Im Carltheater werde die Operette und das Lustspiel cultivirt; im Theater an der Wien Posse, Volks- und Ausstattungstücke. Als Komiker wirken im Carltheater Girardi und Schweighofer, im Theater an der Wien Frieze und Blasfel; jedoch ist nicht ausgeschlossen, daß im Bedarfsfalle auch der eine oder andere der genannten Herren in einer Novität des Carltheaters und in der nächsten Novität des Theaters an der Wien auftritt. Ein Ensemble von kräf-

ten zweiten Ranges wird gleichfalls nach Bedarf bald hier bald dort spielen. Herr Franz Steiner wird die Directionsgeschäfte in der Leopoldstadt führen, Herr Gabor Steiner die auf der Wieden; das Secretariat bleibt hier in den Händen des Herrn Jäger, für das Carltheater wird ein neuer Secretär engagirt. Die Regie führt im Carltheater Herr Franz Steiner, auf der Wieden Herr Frieße. Eröffnungsvorstellungen: Am 1. September im Carltheater mit „Lili“, am 15. September im Theater an der Wien mit einer neuen Posse von Verla, vielleicht auch mit einer Novität von D. F. Berg, falls sich dieser Autor bewegen läßt, seine neue Posse „Der Theateronkel“, welche Herr Schweighofer für seine Gastspiel-Tournée acquirirt hat, der Direction des Theaters an der Wien zu überlassen. Selbstverständlich kann dieses Programm noch manche eingreifende Veränderung erfahren — aber einstweilen ist es so gestaltet und wir haben keinen Grund, es der Oeffentlichkeit vorzuenthalten.

Im Carltheater führt inzwischen das Directions-Collegium: Blasel, Benedix, Brandl, Schulhof die Geschäfte. Man spielt „auf Theilung“. Das Directions-Collegium beginnt seine Thätigkeit mit einer Reprise der Operette „Wiener Kinder“ von Ziehrer, die im vorigen Jahre bekanntlich durchgefallen ist. Nach diesem Debut haben wir, ehrlich gestanden, nicht viel Vertrauen in die Zukunft der neuen Leitung!

Das Theater a. d. Wien brachte eine Novität: „Der Mann im Monde“, die damit wohl am besten kritisiert ist, wenn wir sie eine Faschingsposse nennen. Jakobsohn ist der Autor, Costa der Bearbeiter. Der Letztere hat einige gute Couplets geschrieben, die denn auch vielen Beifall fanden. Das brillante Spiel der Herren Schweighofer und Girardi verhalf dem Stücke einen Lacherfolg, der wohl bis zum Aschermittwoch sich als nachhaltig erweisen dürfte. Dann soll wieder die Operette „Der lustige Krieg“ darankommen. Im „Mann im Monde“ debutirten auch die Damen Marie Marberg und Sofie Janauschek. Frä. Marberg sang auch einige Lieder; wir möchten sie, um nicht ungalant sein, bloß daran erinnern, daß ein altes Sprichwort sagt: „Singe, wem Gesang gegeben . . .“ Frä. Janauschek ist eine talentirte Anfängerin, die aber noch viel „Schule“ braucht. — n.

### Wiener Bühnen-Wochenschau.

**Sofoperntheater.** Herr Fischer ließ seinem vortrefflichen Landgrafen im „Tannhäuser“ noch drei andere verdienstliche Gastrollen folgen, welche nach dem künstlerischen Werthe der Darstellung etwa so aufzuzählen: Figaro (in Mozart's Oper), Falstaff („Lustige Weiber“), König Heinrich („Lohengrin“). Uebrigens sind Stimme und Vortragsmanier des intelligenten und geschmackvollen, wenn auch nicht eben sehr feurigen, mit einem stattlichen Embonpoint versehenen Sängers bekannt genug, als daß wir nöthig hätten, in die einzelnen Leistungen näher einzugehen.

Die Heldin der „Lustigen Weiber“ war natürlich wieder die geniale Pauline Lucca, dagegen Herr Labatt im „Lohengrin“ nichts weniger denn ein Held, es wäre denn ein solcher „von der traurigen Gestalt“. Im „Figaro“ ging von der vortrefflichen Orchesterdirection des Herrn Jahn ein frischer Zug durch die Vorstellung, obgleich an den Sängereleistungen gar Manches auszusetzen. Daß man die Untreue des Grafen Alma-

viva gegen sein einst so vergöttertes Rosinchen gar so begreiflich finde, wollten Beaumarchais und Mozart offenbar nicht. Aber diese „Gräfin“ und diese „Susanne“ — wie konnte da die Wahl einen Augenblick zweifelhaft sein?! Leider verdarb Frau Kupfer durch ihren höchst jaloppen Gesang gründlich, was sie durch ganz charmante Repräsentation im Voraus an Sympathie gewonnen. Solche Coloratur ist absolut nicht anzuhören. Beck's wahrhaft aristokratisch-imponirender Graf (eine denkbar feinste Gesangs- wie Spielleistung) und Frau Chunn's allerliebster Page Cherubin waren neben dem unübertrefflichen Orchester die eigentlichen Matadore des Abends.

Dr. Th. Helm.

### Correspondenz.

Paris, den 11. Februar.

Ueber die Bretter des Ambigu-Theaters ging gestern zum erstenmale „La Marchande des quatre saisons“, Drama in fünf Acten und acht Bildern von Wilhelm Busnach. „Marchande des quatre saisons“ heißt man in Paris die Obst- und Gemüsehändlerin, welche auf einen Schiebbarren die jeweiligen Feld- und Gartenproducte der Jahreszeit durch die Straßen führt und verkauft. Das neueste Ereigniß der Busnach'schen Muse ist nicht nur den Personen und dem Inhalt, sondern auch der Sprache nach, welche derjenigen des „Assommoir“ nahe verwandt erscheint, ein Volksstück, dessen Rohheit stellenweise den widerwärtigsten Eindruck macht. Die Handlung ist ebenso verwickelt als abgeschmackt und uninteressant. Sie dreht sich um die Unterschlagung eines Testamentes, bei der einige Galgenstricke in schuftigen Streichen wetteifern und die der Marchande des quatre Saisons, Therese Durand, Gelegenheit bietet, sich als die würdige Nichte ihrer Tante zu erweisen, welche einst einen Tugendpreis Monthou davontrug. Das Stück schließt mit der Apotheose der Heldin, die sich opfert, indem sie selbst ihren Geliebten einer Rivalin zuführt, und der Bestrafung der Bösewichte, welche durch ihre unwahrscheinliche Verworfenheit nicht minder als durch ihre pöbelhafte Ausdrucksweise manchmal die schallende Heiterkeit eines vorstädtischen Publikums herausfordern. Die Titelrolle spielt das durch „Nana“ berühmt gewordene Frä. Massin mit großem Geschick, und ihr stehen die Damen Honorine und Lerche, die Eine als verschmigte provençalische Wirthschafterin, die Andere eine zungenfertige Köhlersfrau aus der Auvergne würdig zur Seite. Als Sanjonnet, ein verjüngter Robert Macaire, erwarb ein noch unbekannter junger Schauspieler, Herbert, reichlichen Beifall. „La Marchande des quatre saisons“ entbehrt jeglichen literarischen Werthes, dürfte aber nichtsdestoweniger ein gutes Zugstück für das Ambigu-Theater abgeben, dessen Kundschast starken Pfeffer verträgt.

### Musik.

#### Meine Reise mit Joachim in Rußland.

Von J. S. Bonawitz.

III.

Wer das Glück hat, Moskau in gefrorenem Zustand zu treffen, der wird von einigen asiatischen Stadttheilen — insbesondere vom Kremel — einen feenhaften Eindruck bekommen. Wehe aber, wenn Thauwetter eintritt! Geht man zu Fuß, so wadet man zolltief im Schmutz, und fährt man, so kehrt man bis über die Ohren bespritzt nach Hause zurück, denn die Fahrzeuge sind alle offen und sehr niedrig. Man thut zu solchen

Zeiten gut, einfach zu Hause zu bleiben, denn Moskau ist nur „gefroren“ genießbar. In der Nacht machen die vor jedem Haus sitzenden armen Hausmeister, die Nacht zu geben verpflichtet sind, daß keine nihilistischen Proclamationen angeklebt werden, einen mitleiderregenden Eindruck. Was würden wohl die Wiener gnädigen Herren Hausmeister sagen, wenn man ihnen etwas Derartiges zumuthete?

Die Moskauer Musikverhältnisse sind denen von St. Petersburg sehr ähnlich. Die kaiserlich russische Musikgesellschaft gibt jährlich zehn große Concerte (gegenwärtig unter Hofcapellmeister Erdmannsdörfer's Leitung), das damit verbundene Quartett: Primaly, Hill, Babuschka, Fjzenhagen, ebenso viele Kammermusik-Abende, und die kaiserlich russische Oper führt, wie in St. Petersburg, vorzugsweise nationale Opern auf. Die italienische Oper ist seit Kurzem eingegangen. Das Conservatoriumsgebäude (früher ein fürstliches Schloß) wurde der kais. russischen Musikgesellschaft von Herrn Nicolai Alexandrovitch Alexieff geschenkt. Nicolaus Rubinstein, der Gründer des Moskauer Conservatoriums, soll einmal in Gegenwart dieses hochherzigen Mannes die Hoffnung ausgesprochen haben, die Mittel zum Ankauf dieses schönen Gebäudes mit der Zeit zu erlangen, worauf Herr von Alexieff, ohne sich lange zu besinnen, das Schloß, im Werthe von 150.000 Rubel, der kais. russischen Musikgesellschaft schenkte. Das Conservatorium wird, wie das St. Petersburger und das Warschauer, von der Regierung subventionirt, zählt über 400 Schüler und 50 Professoren, darunter Dr. Reizel, Babsch, Fjzenhagen, Primaly, Hill und Albrecht.

In der russischen Oper hörte ich Tschaiowsky's „Eugen Onegin“. Das Werk, welches sich, wie alle slavische Musik, vorzugsweise in Moltonarten bewegt, macht einen sehr edlen Eindruck. Es liegt in der Musik der Slaven ein großer Schatz begraben. Erstet der Nation ein bahnbrechendes Genie, wie Bach oder Gluck, dann wird Rußland, neben Deutschland und Italien, die dritte musikalische Großmacht der Welt. An Talent fehlt es den Slaven ebensowenig als den Deutschen oder Italienern, an Gemüthsstärke und Innigkeit stehen sie vielleicht am höchsten, aber die „Schule“ fehlt noch, und deshalb macht ihre Musik (besonders die dramatische) häufig den Eindruck des Unfertigen, Unbeholfenen.

Eigene Concerte gab Joachim in Moskau nicht. Er war von der Musikgesellschaft für zwei Concerte mit Orchester und einen Kammermusikabend gewonnen worden. Im zweiten Concerte mit Orchester hatte auch ich die Ehre, mitzuwirken. Die Programme der beiden Orchesterconcerte enthielten die Violinconcerte von Brahms und Beethoven; Schumann's C-dur-Symphonie, die Coriolan-Ouverture, eine Serenade von Tschaiowsky, Schubert's Divertissement (von Erdmannsdörfer orchestriert) und diverse Clavier- und Violin-Soli von Spohr, Veclair, Paganini, Viotti, Chopin u. s. w. Der Kammermusikabend fand, wie die Orchesterconcerte, im großen Abdelsaale statt; Hauptnummern des Programmes waren die Quartette in A-dur und Cis-moll von Schumann und Beethoven. Zwischen dem zweiten und dritten Concert reisten wir nach Tula, wo wir am 25. Jänner spielten, kehrten aber noch in derselben Nacht nach Moskau zurück.

In einer Soirée des Violin-Professors Beskiersti hörten wir, nach unserer Rückkehr von Tula, dessen 13jährigen Schüler Charles Gregorovitich. Er spielte das Bruch'sche G-moll-Concert und kleinere Piecen von Ernst. Joachim findet schon jetzt seine Technik „fabelhaft“ und glaubt, daß bei fortgesetztem Studium, das Höchste von ihm zu erwarten sei. — Ich brauche wohl nicht erst zu versichern, daß auch hier der Erfolg Joachim's ein wahrhaft großartiger war. Er hätte, wenn er nicht ein abge-

lagter Feind aller Reclame wäre, mit demselben Recht wie einst Julius Cäsar die Worte: „Veni, vidi, vici!“ nach Hause berichten können. Nachdem wir uns noch das größte Wunder der Stadt Moskau, die zum Andenken an „1812“ gestiftete „Erlöserkirche“, die noch in diesem Jahre (zur Kaiserkrönung) eröffnet werden soll, und 120 Millionen Rubel gekostet hat, angesehen, reisten wir nach Orel, wo wir am 30. Jänner spielten.

Ueber Orel läßt sich in musikalischer Beziehung nicht viel mehr sagen, als daß das dortige Publikum sehr liebenswürdig ist, und selbst eine Schumann'sche Violin-Phantasia zu würdigen versteht. Kieff bietet schon mehr des musikalisch Interessanten. Es existirt dort ein kleines Conservatorium und eine russische Oper, welche 7 bis 8 Monate im Jahre spielt. Bemerkenswerth ist, daß in dieser von 150.000 Menschen bewohnten Zuckerfabrikstadt 30.000 Juden leben, wovon jedoch nur 3.000 Aylrecht haben. Was auswärtige Zeitungen über die in Kieff stattgehabten Judenverfolgungen berichteten, soll nicht übertrieben gewesen sein.

In den am 31. Jänner und 2. Februar stattgehabten Concerten spielten wir u. A. die Kreuzer-Sonate, die Chaconne von Bach, die Clavierphantasia, Op. 17, von Schumann, Violinconcerte von Spohr und Bruch zc. Herr Kaufsuf, der erste Claviermeister und Schüler von Carl Taubig, ist seit einer Reihe von Jahren in Kieff ansässig.

Odessa ist ohne Zweifel in musikalischer Hinsicht die glücklichste Stadt der ganzen civilisirten Welt, denn die „Conservatoriumsfeuche“ ist dort nie zum Ausbruch gekommen, obgleich so vortreffliche Künstler wie Feldau und Tedesco, denen es gewiß nicht an Macht und Einfluß gefehlt hätte, Conservatorien zu gründen, sich dort aufhalten. Aber sie thaten es aus Humanität nicht, weil sie in Südrußland kein musikalisches Proletariat schaffen wollten. Die Hauptstadt Südrußlands hat aber auch keine Symphonie- und Kammermusik-Concerte, und das ist sehr zu bedauern. Warum ruft Herr Feldau, Odessa's erste Autorität, nicht solche Concerte in's Leben? Wir concertirten in Odessa am 5. und 6. Februar. Unsere Programme enthielten u. A. die Brahms'sche Clavier-Violin-Sonate, Schumann's Clavier-Phantasia, Op. 17, Bach's Chaconne für Violine, und Concerte von Bruch und Mendelssohn. Daß Joachim hier wie überall in Rußland förmlich auf den Händen getragen wurde, ist buchstäblich wahr.

Der Kunstsinne der Russen ist ein ganz außerordentlicher, und wäre dies gewiß höchst erfreulich, wenn nicht dabei ein fast allzu starker Autoritätsglaube verbunden wäre. Ich habe bei Slaven überhaupt die Wahrnehmung gemacht, daß sie berühmten Künstlern, selbst wenn ihnen deren Leistungen noch völlig unbekannt, die überschwenglichsten Sympathien entgegenbringen, während sie anderen ganz tüchtigen Menschen, die aber nicht das Glück haben, berühmt zu sein, nur geringe Beachtung schenken. Der Autoritätsglaube existirt zwar auch bei uns in Deutschland, aber doch nicht in dem Grade. Man findet bei uns immer noch Leute genug, die sich nicht von der Einbildung allein beherrschen lassen. Daher kommt es auch, daß hervorragende Musiker wie Clementi, Cherubini, Berlioz, Rubinstein und Saint-Saëns in Deutschland früher Anerkennung fanden, als bei ihnen, vom Autoritätsglauben stärker beeinflussten Landsleuten. — Dieser Objectivität und Gerechtigkeitsliebe hat Deutschland gewiß mit zum Theil seine Superiorität in künstlerischen Dingen zu verdanken.

Mit Odessa war eigentlich unsere russische Tournee zu Ende, aber wir gaben auf der Heimreise noch ein Concert in Lemberg (am 8. Februar), von welchem ich, da die dortigen Musikverhältnisse gewiß jedem Leser dieser Blätter zur Genüge bekannt,

nur das Programm anführen will. Wir spielten folgendes: 1. Concert von Bruch. 2. Phantasie, Op. 17, von Schumann. 3. Adagio von Viotti. 4. Variationen von Joachim. 5. Introduction und Scherzo von Bonawis. 6. Ungarische Tänze von Brahms-Joachim.

Ich muß nun von den geehrten Lesern der „Wiener Signale“ für kurze Zeit Abschied nehmen. Nach London zurückgekehrt, werde ich meinen „amerikanischen“, „italienischen“ und „russischen“ Musikberichten bald einen „englischen“ folgen lassen. An Stoff dazu fehlt es, der dortigen höchst eigenthümlichen Musikverhältnisse wegen, keinesfalls. \*)

### Concerte.

(Annette Essipoff und Theodor Leschetizky. — Abschiedsconcert des Herrn von Bülow. — Violinist Roffi.)

Wenn es noch einer Bestätigung unserer nach dem dritten Gesellschafts-Concerte ausgesprochenen Worte: daß Frau Annette Essipoff gegenwärtig die erste Pianistin der Welt — bedurfte, so wäre selbe durch das am letzten Mittwoch im Bösendorfer Saale veranstaltete eigene Concert der Künstlerin reichlich erbracht worden. Oder, welche andere Pianistin interpretirt heute, da die edle Clara Schumann schweigt, Beethoven's große F-moll-Sonate so geistvoll und bedeutend, mit solch' männlichem Ernst, so reifer, völlig ausgetragener, congenialer Auffassung?! — von der außerordentlich vollendeten Technik ganz zu geschweigen, denn die versteht sich bei der Essipoff ohnehin von selbst. Daß übrigens Frau Essipoff gegenwärtig Beethoven ungleich stylvoller, größer, plastischer wiedergibt als bei ihrer ersten Wiener Concertcampagne (vor 7—8 Jahren, wobei wir weniger an die Sonata appassionata denken, als an die Sonata Op. 53 und 110), das verdankt sie gewiß dem so überaus anregenden Gedankenaustausch mit ihrem trefflichen Meister und Gatten: Theodor Leschetizky. Der berühmte Virtuose wirkte — schon beim Erscheinen enthusiastisch begrüßt — in dem Essipoff'schen Concerte gleichfalls mit und gab hiemit demselben noch eine ganz exceptionelle Anziehungskraft. Das gottbegnadete Künstlerpaar spielte auf zwei Clavieren neue Variationen, componirt von Leschetizky's Schüler, Herrn E. Schütt, und es wirkte nun höchst überraschend, von beiden Flügeln genau denselben silberhellen, rhythmisch bestimmten und weittragenden Anschlag wiederklängen zu hören, es war eine solche wunderbare Verwandtschaft in Tongebung und geistiger Auffassung, als spiele nur ein feuriger, genialer Virtuose, aber durch Zauberkräfte mit verdoppelten, nein mit verzehnfachten Fingern ausgestattet. Die Schütt'schen Variationen (deren Thema ein wenig an Händel's „harmonischen Grobschmied“ erinnerte), bildeten die eigentliche, buchstäblich: lorbeergekrönte Sensationsnummer des Abends, doch wurde dieselbe von den köstlichsten Solovorträgen der Concertgeberin eingerahmt. Es wäre hier wirklich schwer, der einen oder anderen Leistung den Vorzug zu geben, doch zeigte Frau Essipoff ihre von feinstem Esprit beseelte, von einem gleichsam exotisch-vornehmen Duft durchzogene glänzende Bravour, in der sich männliche Kraft und weib-

\*) Der geehrte Herr Verfasser, dessen Beiträge uns, und hoffentlich auch unseren Lesern jederzeit sehr willkommen sind, wird entschuldigen, wenn wir uns erlauben, den Schlussatz seines Aufsatzes wegzulassen. Es ist in demselben dem Eigentümer der „Wiener Signale“ in Bezug auf das Arrangement der Tournee Joachim ein großes Compliment gemacht: der Eigentümer der „Wiener Signale“ aber besitzt eingedenk des bekannten Sprichwortes vom Eigenlob in dieser Beziehung eine vielleicht etwas weitgehende Empfindlichkeit.

Die Redaction.

liche Grazie wundervoll begegnen, vielleicht am bestechendsten, hinreißendsten in den Raff'schen Variationen aus der D-moll-Suite und dem von Liszt virtuosenhaft fulminant arrangirten, ursprünglich vierhändigen Marsch aus Schubert's „Divertissement hongrois“. Aber auch eine neue Gavotte von Silas dürfen wir nicht vergessen — ein sehr interessantes, kunstvoll gebildetes Stück, wie ihre bekannte, in Concerten oft gespielte Vorgängerin, aber weniger zündend als diese — sowie die geistreiche Saint-Saëns'sche Caprice über Gluck'sche Balletfäße, was Alles unter der Spielerin Meisterhänden so überaus reizend, liebenswürdig, oft entzückend klang: wo wäre überhaupt bei Frau Essipoff des Lobes, der Bewunderung ein Ende? Bei all' ihrer staunenswerthen Virtuosität schießt sie nie über das Ziel hinaus, vermischt auch im stürmischsten Passagengeslecht nicht einen Ton, gibt selbst das Furioseste gebändig, veredelt durch schönes Maß und echt künstlerischen Tact. Als sich der Beifall der massenhaft erschienenen Zuhörer nach dem brillant gespielten Schlußstücke: Rubinstein's „Valse caprice“ durchaus nicht zufrieden geben wollte, gab Frau Essipoff noch eine Composition des schon oben erwähnten Herrn Schütt zu: eine pikante Paraphrase über Motive aus der Strauß'schen „Fledermaus“, welche, als willkommene Concession an den Fasching und von der Spielerin mit liebenswürdigster humoristischer Berve angepackt, ihre elektrisirende Wirkung auf verschiedene tanzlustige Herzen und — Fußspitzen nicht verfehlte.

Der Wahrheit die Ehre gebend, müssen wir versichern, daß wir einen Tag vor dem Essipoff'schen Concerte in denselben Räumen eines nicht minder exquisiten Claviergenusses theilhaftig wurden, den uns Herr v. Bülow verschaffte. Der geistreiche Künstler zeigte sich in dieser seiner Abschieds-Soirée als Virtuose und Interpret complicirter Tondichtungen wahrhaft groß. Dabei drängte er die ihm fast angeborene akademisch-didaktische Tendenz gegen eine mehr spontane lyrische Gefühlsausdrücke sehr wohlthuend zurück. Schubert's träumerisches G-dur-Imromptu Op. 90, in welchem die prätenziöse Ueberschrift „elégiaque“ allerdings nicht vom Componisten herrührt, analysirte neulich nicht ein gelehrter Professor, sondern sang ein empfindungstrunkener Arion des Claviers. Bülow mußte die wahrhaft von Herzen zu Herzen sprechende, wunderbar tönliche Leistung nicht nur sofort wiederholen, sondern auch, nach der vierten Soirée de Vienne von Liszt-Schubert, eine Piece zugeben, als welche er wieder ein reizendes Schubert'sches Imromptu: das letzte aus Op. 142, auserfor. Die Wiedergabe dieses Stückes war gerade so unübertrefflich virtuos, pikant und grazios, als später jene des schwärmerischen As-dur-Waltzers Op. 50, wir können uns Beides nicht gewinnender vorgetragen denken. Wie von selbst bot sich eine Parallele mit Annette Essipoff dar, indem letztere und Bülow das Chopin'sche Fis-dur-Imromptu auf dem Programm hatten. Beinahe schien es, als hätten in diesem Falle die beiden genialen Künstlernaturen die Rollen, d. h. das Geschlecht gewechselt; Frau Essipoff erfaßte das erwähnte Imromptu entschieden kraftvoller, energischer, größer im Tone, Herr v. Bülow dagegen poetischer, weicher, weiblicher, mehr in sich gekehrt; es fragt sich, welche Auffassung Chopin selbst approbirt hätte — vielleicht je nach Stimmung beide. Bülow's Abschiedsconcert nahm mit den Beethoven'schen Variationen Op. 35 — vom Spieler mitunter etwas stark willkürlich-subjectiv, aber immer höchst geistreich und fesselnd inter-